

ventismus-Interpretation eignet den Materialien, die hier Verwendung finden, und damit auch der Arbeit als ganzer, kein großer Neuigkeitswert. Vielleicht kann man das auch nicht erwarten: Wer das Feld kennt, darf von einer solchen Studie vermutlich nur eine neue Art der Präsentation, nicht aber grundsätzliche neue Einsichten erwarten, insbesondere wenn durch die Metaebene des hier vorliegenden soziologischen Zugangs weniger Quellen als schon existierende Deutungen interpretativ bearbeitet werden.

Sieht man dagegen in dem Buch eine Einführung zum Adventismus aus soziologischer Perspektive, so kann es einen durchaus hilfreichen Überblick verschaffen. Dass Ferret mit dieser Perspektive eine wichtige Problematik angesprochen hat, steht ebenso außer Zweifel. (Daher hat der Verlag Melles mit seinen hohen Buchpreisen das Manuskript wohl auch akzeptiert.) Für die entstehende Disziplin *Adventist Studies* führt das Werk vor, wie soziologische Fragestellungen die Diskussion bereichern können. Für die Freikirchenforschung allgemein stellt es eine hilfreiche Fallstudie dar, in der die soziologisch interpretierbaren widerstrebenden Kräfte in freikirchlichen Identitäten gezeichnet und anhand eines klaren Schemas gedeutet werden.

Abschließend sei bemerkt, dass Ferret indirekt versucht, die Bedeutung eines für Adventisten besonders bedeutsamen Topos für Theologie insgesamt hervorzuheben. Am pointiertesten tut er dies bezeichnenderweise in einem Zitat aus Sekundärliteratur (170: „the Advent delay is the greatest single problem of all Christian theology“ – Neall [*The Nearness and Delay of the Parousia in the Writings of Ellen G. White*] 1988, 13); ebenso aber durch sein Gesamtwerk. Ob Ferret mit dieser Aussage recht hat, darüber lässt sich theologisch wohl streiten; dass damit sein Denken jedoch auch als Soziologe „typisch adventistisch“ ist, steht außer Frage.

Stefan Höschele

*David J. B. Trim und Heinz Daniel (Hg.), Parochialism, Pluralism and Contextualization: Challenges to Adventist Mission in Europe (19th-21st Centuries)*, *Adventistica* 9, Peter Lang, Frankfurt/M. 2010, 208 S., 42,80 € (ISBN 978-3-631-59875-7)

Sammelbände zu rezensieren ist häufig insofern eine Herausforderung, als in ihnen eine größere Anzahl von Beiträgen zusammengestellt ist (hier 13, alle in englischer Sprache verfasst), die sich meist nicht als ein homogenes Ganzes darstellen. Auf den ersten Blick scheint dies ist auch bei diesem Buch der Fall zu sein. Doch bei genauerer Betrachtung lassen sich einige interessante Gesamtlinien beobachten, die in dem überlegt gewählten Titel zum Ausdruck kommen.

Wie im Untertitel ersichtlich konzentrieren sich die hier veröffentlichten Beiträge (zu den Herausgebern mehr am Ende) auf als „Herausforderun-

gen“ bezeichnete Sachverhalte, die adventistische Mission in Europa zu bedenken und bearbeiten hatte. Wenn auch ein solcher Begriff Raum für eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte lässt, so ist damit doch ein klarer Rahmen abgesteckt. Methodisch interessant ist dabei in der Konzeption der Aufsatzsammlung, dass fünf Themen doppelt oder zumindest in zweifacher Schwerpunktsetzung innerhalb einer Fragestellung vorkommen. Offensichtlich ist dies (1.) in der Diskussion der adventistischen Pioniergestalten Czechowski, Andrews und Conradi und ihrer missionarischen Wirksamkeit (Erich Baumgartner und Daniel Heinz; der letztere Beitrag wurde schon in *Spes Christiana* 2000 publiziert). Aber auch (2.) durch Einsichten in die adventistische Frühzeit in England (Christopher Peake) und aus Deutschland, hier mit Augenmerk auf den pietistischen Kontext (noch einmal Daniel Heinz), entsteht ein übergreifendes Bild.

Eine Doppelung findet sich ebenso in drei Kategorien, die allesamt wie im Haupttitel angekündigt die sich entwickelnde plurale religiöse Situation in Europa stärker im Blick haben, zunächst (3.) in Bezug auf die adventistische Sicht anderer Christen (von Reinder Bruinsma allgemein bearbeitet, von Keith Francis in Bezug auf das Vaticanum II). (4.) Zwei Aufsätze zu Begriff und Problematik des Proselytismus (Roland Minnerath und Bert Beach) und (5.) zwei zur Thematik Pluralismus (Daniel Belvedere und Frank Hasel) vervollständigen fast das aus Duos bestehende Mosaik; nur noch drei weitere Einzelbeiträge gesellen sich hinzu.

Unter diesen befindet sich eine Reflexion über die Schwierigkeit der Kontextualisierung in Gebieten wie Europa, in denen die kulturellen Unterschiede zum adventistischen Ursprungsland USA nicht auf den ersten Blick offensichtlich sind (Peter Roennfeldt). Doch es bleibt nicht bei Problembeobachtungen; die Überlegungen münden in einen Aufruf zu zeitgemäßer Missionspraxis. Dieses Anliegen findet sich in mehreren anderen Beiträgen, v. a. in der ersten Hälfte, genauso wie in Trims ausführlicher Einleitung (28). Besonders betont wird es auch in dem Beitrag von Roswith Gerloff („Adventism or Advent Hope?“), in dem sie als nichtadventistische Beobachterin adventistische Mission interpretiert und wiederholt das Kontextualisierungsprinzip anmahnt (121, 123). Wie der Aufsatz von Minnerath (katholisch) zeigt Gerloffs Text, dass Außenperspektiven erwünscht und als hilfreiche Stimme in der Gesamtkomposition des Bandes beabsichtigt waren, somit also auch eine gewisse Pluralität von Adventismus-Interpretationen in ihm zum Ausdruck kommen sollte.

Da hier nicht jeder Beitrag eingehend besprochen werden kann, sollen im Folgenden zwei besonders gelungene Texte gewürdigt werden. Der eine ist Harry Leonards Darstellung der Dynamik, die dazu führte, dass der erste adventistische Missionar, John N. Andrews, aus den USA nach Europa gesandt wurde. Leonard leistet mit seiner detaillierten Aufarbeitung dieser Vorgeschichte adventistischer Weltmission Pionierarbeit; die Thematik findet sich in der adventistischen missionswissenschaftlichen und missionsge-

schichtlichen Literatur nur skizzenhaft. Er zeigt auf, dass James White, der wichtigste Leiter der jungen sabbatarisch-adventistischen Bewegung, internationale Mission schon 1863 plante, dem Jahr, als die Denomination gerade erst gegründet worden war. Durch Krankheit, Bürgerkrieg und Konflikte verzögerte sich die Aussendung von Missionaren jedoch erheblich. Eine Ironie der Geschichte ist, dass Andrews' Missionsdienst ab 1874 einerseits wenig erfolgreich verlief (also als Beispiel für *Mangel* an Kontextualisierung gelten kann), er andererseits aber von größter Bedeutung für die Entwicklung des Missionsgedankens in der amerikanischen Heimat war, da Andrews den dortigen Adventisten vor Augen zu malen wusste, wie groß die Aufgaben in Europa seien (vgl. auch Baumgartners und Heinz' Beiträge). Es gelingt Leonard ausgezeichnet, das innerkirchliche Ringen um die Frage nachzuzeichnen, ob man aus der Parochialität des nordamerikanischen erwecklichen Rahmens ausbrechen und sich überhaupt der Pluralität der Welt aussetzen will. Zu Recht bezeichnet er die Andrews-Episode als „adventistischen Rubikon“.

Ein weiterer Aufsatz, dem besonders aus deutscher Sicht Aufmerksamkeit gebührt, ist der von Daniel Heinz über „Die pietistischen Wurzeln des frühen deutschen Adventismus“. Er enthält eine Vielzahl interessanter und bisher unbekannter Details. Die zentrale Gestalt für diese Wurzeln ist Johann Heinrich Lindermann (1806–1892), dessen Korrespondenz erst 1997–98 entdeckt wurde und von Heinz hier erstmalig für die Geschichte des Adventismus ausgewertet wurde. Lindermann war Teil der pietistischen Bewegung im Rheinland und arbeitete für die Evangelische Gesellschaft. Im Jahr 1850 verwarf er jedoch die Kindertaufe und kooperierte dann mit Hermann Heinrich Grafe, dem Begründer der Freien evangelischen Gemeinden, im Evangelischen Brüderverein, in dem auch Carl Brockhaus aktiv war, die führende Persönlichkeit der späteren Brüderbewegung. Die gleichzeitig wachsende baptistische Bewegung im Bergischen Land kam zur selben Zeit unter Lindermanns Einfluss; er etablierte Ende 1852 die „Getaufte Christen-Gemeinde“, aus der er eine vom Baptismus unabhängige Organisation mit mehreren hundert Mitgliedern schuf. 1856 etablierte er eine neue Ortsgemeinde, bei der eschatologische Themen und der Sabbat von Anfang an in einem von Lindermann verfassten Glaubensbekenntnis vorkamen. Bald verblieben ihm kaum mehr als 50 Anhänger, von denen viele 1875 dann die erste adventistische Gemeinde in Deutschland bildeten. Heinz stellt zutreffend fest, dass die Betonung der Kontinuität von Pietismus und Adventismus in der Folge dann eine wichtige Missionsstrategie Ludwig Richard Conrads darstellte, der so bewusst im Europa des 19. Jahrhunderts kontextualisierend auf bereits vorhandene Wurzeln aufbauen konnte.

Die Mission einer jungen und aus Amerika stammenden religiösen Bewegung auf einem Kontinent mit einer 1800 Jahre alten christlichen Tradition musste natürlich auch Konflikte hervorrufen. Wohl deshalb ist die zweite

Hälfte des Bandes der Thematik interkonfessioneller Beziehungen gewidmet (wenn auch leider kaum mit europäischem Fokus). Damit zusammenhängende Fragen erscheinen indessen mehr oder weniger intensiv auch in allen anderen Beiträgen, so dass man die Frage danach, wie Adventisten sich in Bezug auf andere Christen positioniert haben, durchgängig als Hintergrund des Bandes betrachten kann. Durch das Zusammentreffen einer gerade erst entstandenen Freikirche mit etablierten Kirchen und anderen freikirchlichen Bewegungen ließ sich diese Fragestellung ja gar nicht vermeiden. Daher treffen in ihr auch die Hauptaspekte des Buches zusammen, die der Titel andeutet: Mission, Parochialismus (und damit verbunden territoriales Denken), der auch durch Freikirchen entstehende Pluralismus und die bei grenzüberschreitend wirkenden religiösen Bewegungen ganz natürlich auftretende Kontextualisierung in Gesellschaften hinein, deren spezifische religiöse Prägungen ja nicht ignoriert werden können.

Innerhalb dieser zweiten Buchhälfte nun fasst der Beitrag von Reinder Bruinsma, der einen Überblick über adventistische Perspektiven zu anderen Christen gibt, die Problematik und Chancen des gesamten Komplexes am besten zusammen. Bruinsma beobachtet richtig eine adventistische „Ambivalenz“ (149) gegenüber anderen Christen, die sich in einem Willen zum Dialog *und* gleichzeitigen gravierenden theologischen Vorbehalten äußert. Während sich das Verhältnis je nach Land differenziert darstellt, könne man unterscheiden zwischen zwei Lagern adventistischer Theologen: Während die einen nach traditionellem adventistischen Muster in den nichtsabbatarischen Kirchen endzeitliche Verfolger der Sabbathalter sehen, vertreten andere eine gemäßigte Haltung, bei der diese Thematik nicht mehr explizit besprochen wird. Die schwierigste Beziehung ist weiterhin die zum Katholizismus, wie dies auch im Beitrag von Francis zum Ausdruck kommt. Er unterscheidet in seiner Momentaufnahme zwei Kategorien adventistischer Reaktionen auf das Zweite Vatikanische Konzil: (1.) reines Berichten ohne Interpretationen; (2.) Interpretationen aus traditioneller adventistischer Sicht, die Konzilsdokumente als Bestätigung eschatologischer Interpretationen früherer Generationen ansehen, wodurch das Neue des Konzils kaum zur Geltung gekommen sei.

Für eine theologische Wertung solcher Sachverhalte ist ein Vergleich der Überlegungen der beiden Autoren zu ekklesiologischen Fragen aufschlussreich; sie können als paradigmatisch für verschiedene Deutungen adventistischen Selbstverständnisses stehen, die auch in anderen Teilen des Bandes zum Ausdruck kommen. Francis behauptet – ohne Beleg und unzutreffenderweise –, für Adventisten sei ein Minoritätsstatus „essentieller Teil ihrer Identität“ (129). Am Ende seines Beitrages kontrastiert er dies selbst mit einer Realität, in der Adventisten heute „Teil des Mainstreams“ (135) seien, das Selbstbild als „die Übrigen“ also nicht zutreffend sei. Hier missversteht Francis offizielle adventistische Ekklesiologie und reduziert sie auf eine numerische Dimension. Bruinsmas Schlussfolgerung dagegen ist einsichtig;

er schlägt vor, dass adventistisches ekklesiologisches Denken gefördert werden müsse, damit der Adventismus „sich selber klarer vis-à-vis anderen Christen definieren“ könne (149). Diese zutreffende Einsicht hat Bruinsma auch selbst beherzigt: Inzwischen liegt aus seiner Feder ein umfassendes Buch über Ekklesiologie vor (*The Body of Christ: An Adventist Understanding of the Church*, 2009).

Insgesamt ist *Parochialism, Pluralism, and Contextualization* für alle lesenswert, die sich für die Geschichte der Freikirchen in Europa interessieren. Trotz schwächerer Artikel (z. B. Belvedere; der Text lässt ähnlich wie schon der Titel [„European Christianity from Persecution to Pluralism: An Evaluation from a New Testament Perspective“] Fokus vermissen) und trotz der Tatsache, dass fast nur England und das deutschsprachige Europa im Blick sind, enthält die Sammlung mancherlei beachtliche Erkenntnisse zur adventistischen Mission und Ausbreitung in Europa, besonders in historischer Perspektive. Seine Aufnahme in die Reihe *Adventistica*, die schon etliche Titel mit missionsgeschichtlicher Orientierung enthält und von Daniel Heinz herausgegeben wird, dem Leiter des Historischen Archivs der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa, ist angemessen. Der Mitherausgeber David Trim ist seit Ende 2010 Direktor der Abteilung Archiv und Statistik der adventistischen Generalkonferenz und kann in dieser Funktion sein Augenmerk zukünftig noch stärker auf die Geschichte seiner Freikirche lenken.

Obwohl in dem Band Vorträge einer Konferenz, die 1999 am Newbold College in England abgehalten wurde, erst mit erheblicher Verspätung publiziert wurden, war die Veröffentlichung durchaus noch angebracht. Denn zum einen war diese Veranstaltung Teil einer von Trim veranstalteten Konferenzreihe, die bereits zu zwei weiteren Veröffentlichungen geführt hat (Richard Bonney und David Trim [Hg.], *Persecution and Pluralism: Calvinists and Religious Minorities in Early Modern Europe*, und dies. [Hg.], *The Development of Pluralism in Modern Britain and France*, 2006/2007). So liegen nun Berichte über den gesamten Veranstaltungszyklus vor. Zum zweiten war die Fragestellung „Herausforderungen für adventistische Mission in Europa in historischer Perspektive“ in dieser Weise noch nicht umfassend bearbeitet worden. Zudem ist es Trim mit der Trias von Konferenzen und Büchern geglückt, nicht nur zusätzlich zu kirchlichen Mitteln Gelder von der Royal Historical Society and British Academy einzuwerben, sondern gleichzeitig auch die inhaltliche Verwobenheit adventistischer Geschichte, die Rolle religiöser Minoritäten in Westeuropa allgemein und die Entwicklung des Pluralismus aufzuzeigen. Somit lässt sich über das Werk abschließend sagen: Was lange währt, wird endlich gut.

Stefan Höschele

*Claudia Währisch-Oblau, The Missionary Self-Perception of Pentecostal/Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe. Bringing Back the Gospel (Global Pentecostal and Charismatic Studies 2)*, Koninklijke Brill, Leiden / Boston 2009, Hardcover, 428 Seiten, 155,00 € (ISBN 978-90-04-17508-2)

Claudia Währisch-Oblau legt mit diesem Band ihre Heidelberger theologische Dissertation (Betreuer: Michael Bergunder) vor. Ihr liegt daran, mit dieser Studie die Grundlage und also Möglichkeitsbedingung für eine engere und bedeutsame Zusammenarbeit zwischen pfingstlich-charismatischen Migrationsgemeinden in Europa und hiesigen protestantischen Großkirchen bereitzustellen. Inhaltliche Voraussetzung dieses Ziels sei ein angemessenes Verständnis Ersterer durch Letztere. Dieses sei zu gewinnen, indem das Selbstverständnis pastoraler Akteure in den Migrationsgemeinden erhoben wird. In der Erfassung und Kommunikation eben dieses Selbstverständnisses besteht die eigentliche Aufgabe der Studie.

Um es gleich vorweg zu nehmen: Es handelt sich um ein Werk von grundlegender und richtungweisender Bedeutung, auf dessen Konsultation niemand, der oder die sich mit dem Phänomen von christlichen Migrationsgemeinden aus dem globalen Süden in Europa beschäftigt, wird verzichten können. Wer mit dem bisherigen Engagement und den Publikationen von Claudia Währisch-Oblau im Bereich der Migrationsgemeinden in Deutschland vertraut ist, den oder die wird diese Einschätzung kaum überraschen. Die Dissertation ist nicht nur das Ergebnis einer zeitlich umgrenzten Feldforschung im engeren Sinne, sondern sie bildet gleichzeitig den vorläufigen Abschluss einer über zehnjährigen intensiven, kontinuierlichen wie Früchte tragenden Zusammenarbeit mit diesen Gemeinden im erweiterten Ruhrgebietsraum. Kaum jemand anderem wäre es möglich gewesen, eine solche Arbeit vorzulegen, setzt sie doch neben der akademischen Kompetenz der Forscherin wesentlich ein tiefes Vertrauensverhältnis zwischen ihr und den befragten Gemeindeleitern in der Migration voraus. Die Autorin vermag aus einem reichhaltigen Erfahrungsschatz zu schöpfen.

Claudia Währisch-Oblau erhebt die Binnenperspektive von Migrationspastoren, die in Deutschland tätig sind, und zwar vor allem anhand der Analyse von 24 Lang- und 80 Kurzinterviews (teilweise dokumentiert im Anhang, 337–407). Ihre Leitfrage ist die nach dem pastoralen Selbstverständnis der Gemeindeleiter in der Migrationssituation. In zwei Eingangskapiteln bietet sie eine Reflexion ihrer methodischen Annäherung an die Problematik (1–32) sowie wesentliche, auch historische Hintergrundinformationen zum betrachteten Phänomen sowie definitorische Vorentscheidungen (33–60). Dabei bettet sie grundsätzlich zuverlässig entsprechende Entwicklungen im deutschsprachigen Raum in gesamteuropäische Zusammenhänge ein, insbesondere was Interaktionen zwischen Migrationsgemeinden und einheimischen Kirchen anbetrifft. In der Darstellung der theologi-